Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 52 (2002)

Heft: 4: Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle

Artikel: Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert = Relations des sexes au XVIIIe siècle

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert
Relations des sexes au XVIIIe siècle

Résumé

Longtemps le XVIIIe siècle a été considéré uniquement comme l'époque des Lumières et des révolutions laissant de côté la vie quotidienne, la longue durée des structures sociales et mentales et les pratiques sociales qui paraissent, au premier coup d'œil, opposées aux modernités des Lumières, comme la religion, la magie, la tradition, etc. En même temps, Lumières et révolutions étaient envisagées comme des mouvements ou des événements masculins. Les acteurs intéressants demeuraient les philosophes, hommes de lettres, révolutionnaires, alors que les actrices, femmes de lettres, femmes révolutionnaires, etc., apparaissaient comme une «quantité négligeable». Entre-temps, les études genres de différentes disciplines nous ont appris l'importance des relations entre les genres pour les philosophes, hommes et femmes lettré(e)s, acteurs et actrices du XVIIIe siècle en général, mettant en évidence les contradictions et les tensions intellectuelles aussi bien que pratiques des Lumières. C'est que la vie quotidienne, la position sociale et intellectuelle des hommes et des femmes et les rapports sociaux demeuraient, au XVIIIe siècle, solidement encastrés dans la vie familiale. C'est ce qui ressort nettement des articles de ce numéro portant sur la vie quotidienne, les relations entre les genres au XVIIIe siècle en Suisse. Ils sont issus d'un colloque interdisciplinaire organisé par le Séminaire d'histoire de Bâle en collaboration avec l'Association Suisse de recherches sur le XVIIIe siècle qui s'est tenu à Beuggen (près de Bâle) en mars 1998, et qui avait pour sujet «Discours et relations des genres au XVIIIe siècle». Le lecteur y trouvera non seulement des résultats de recherches intéressants et variés sur les relations entre hommes et femmes au XVIIIe siècle, mais également des réflexions méthodologiques qui dépassent largement les études dixhuitièmistes.

Einleitung

Die Forschung zum 18. Jahrhundert war sehr lange vom Interesse an Aufklärung und «Sattelzeit» einerseits, am revolutionären Bruch mit dem Ancien Régime andererseits bestimmt. Beides, Aufklärung wie Revolution, erscheinen in diesen Forschungen als weitgehend oder exklusiv männliche Handlungsfelder oder Bewegungen. Weibliche Beiträge zu Reform und Revolution, zu geistigem oder gesellschaftlichem Wandel werden als «quantité négligeable» meist beiseite gestellt oder ganz ausgeblendet[1].

Dagegen hat die Frauen- und Geschlechterforschung diverser disziplinärer Provenienz in den vergangenen zwanzig Jahren sukzessive wiederentdeckt und in den Mittelpunkt gerückt, was den Gebildeten im 18. Jahrhundert noch ganz gegenwärtig war, dass nämlich die «Ordnung der Geschlechter» ein ganz wesentliches Strukturierungsprinzip jeglicher Gesellschaft ist[2]. Tatsächlich findet sich praktisch kein «Meisterdenker» der Aufklärungszeit, den nicht die Frage umtrieb, was es mit der Beziehung der Geschlechter auf sich habe – ganz zu schweigen von den Ausführungen weiblicher Autoren, die wir ja vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in grosser Zahl finden und die ebenfalls in vielfältigster Weise am Geschlechterdiskurs der Aufklärung teilhatten[3]. Die für moderne Autoren vermeintlich randständige «Frauenfrage» war, genau besehen, eine Geschlechterdebatte, die die Aufklärung von früheren Epochen übernahm («querelle des femmes»), aber auf durchaus neue Weise reflektierte[4].

Frauen, Männer und ihre Beziehungen zueinander waren aber nicht nur ein (teilweise heftig umstrittener) Gegenstand aufklärerischer Dis-

1 Zur Kritik an der bisherigen Aufklärungsforschung und zur Standortbestimmung der modernen geschlechtergeschichtlichen Betrachtung der Aufklärung vgl. Ulrike Weckel u.a. (Hg.): *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1998, insbes. Einleitung, S. 7–21. Zum Problem des Wandels der Geschlechterbeziehungen in der Helvetik vgl. Brigitte Schnegg und Christian Simon: «Frauen in der Helvetik. Die Helvetik in frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Überlegungen zu einem brachliegenden Forschungsgebiet», in: Christian Simon (Hg.): *Dossier Helvetik / Dossier Helvétique* II, Basel 1997, S. 131–150.

2 Vgl. *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik*, 16 (2002). Ordnung muss sein! Pädagogische Inszenierungen.

3 Die Fülle der Untersuchungen über weibliche Autorschaft im 18. Jahrhundert ist mittlerweile kaum mehr zu überblicken. Für den deutschsprachigen Raum vgl. etwa die entsprechenden Beiträge im Handbuch: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 1, München 1988. Ausserdem die entsprechenden Beiträge in: Elke Kleinau und Claudia Opitz (Hg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1, Frankfurt a.M./New York 1996. Einen aktuellen Problemaufriss liefert Anne Fleig: «Vom Ausschluss zur Aneignung. Neue Positionen in der Geschlechterforschung zur Aufklärung», *Das achtzehnte Jahrhundert*, 26. Jg., H. 1, 2002, S. 79–88.

4 Den zentralen Stellenwert der Geschlechterdebatte in der Frühen Neuzeit zeigte jüngst Gisela Bock: *Frauen in der Europäischen Geschichte*, München 2000, insbes. Teil I, S. 13–52.

kurse, sondern sie hatten auch in vielfältiger Weise Anteil an deren praktischer Ausgestaltung und Entwicklung. Betrachtet man nämlich die Aufklärung als einen Kommunikationsprozess[5], so wird deutlich, in welchem Umfang sich der persönliche Kontakt zwischen den Geschlechtern auf Reisen, bei Kuren und geselligen Vergnügungen, in Lesegesellschaften und häuslichen Zusammenkünften abspielte und wie Frauen und Männer zahlreiche Medien wie Briefe, Zeitungen oder literarische Kurzformen zur Kommunikation nutzten. Dies wiederum hatte Auswirkungen auf Themenbereiche und Diskussionsgegenstände aufklärerischer Kommunikation: Es verankerte die Geschlechterdebatte fest im aufklärerischen Diskurs und stellte ihr verwandte Themen wie Erziehung, Bildung, Geburtenkontrolle oder «neue Sittlichkeit» an die Seite. Gerade die Praxisorientierung der meisten aufklärerisch gesinnten Autorinnen und Autoren führte aber auch dazu, dass sich hier hochabstrakte Reflexionen eng verbunden finden mit Lebenshilfen in allen Bereichen, was im übrigen nicht selten zu spürbaren Widersprüchen und unlösbaren Problemen führte. Gerade im Hinblick auf die Geschlechterdiskurse zeigt sich deshalb, wie vielfältig, aber auch wie widersprüchlich, wie traditionell und gleichzeitig vorwärtsstrebend aufklärerisches Denken und Handeln war[6].

Die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit der Diskurse tritt umso deutlicher hervor, wenn man die aufklärerischen Debatten auf die Lebensverhältnisse von Männern und Frauen im 18. Jahrhundert zurückbezieht. Dann muss nicht nur der Bereich des sogenannt «Privaten» – also Familie und Verwandtschaftsnetze, aber auch Körper, Sexualität und Gefühl – stärker in den Blick genommen werden, der sich ja, nach Jürgen Habermas, im Zeitalter der Aufklärung in dieser Form eigentlich erst zu konstituieren beginnt[7]. Es tritt dann auch stärker all das hervor, was in der jüngeren Forschung als Themen und Praktiken «jenseits der

5 Vgl. dazu Hans Erik Bödeker: «Aufklärung als Kommunikationsprozess», in: Rudolf Vierhaus (Hg.): *Aufklärung als Prozess* (Aufklärung 2.2 1987), Hamburg 1987, S. 89–111.

6 Vgl. dazu etwa die Beiträge in: Claudia Opitz, Ulrike Weckel, Elke Kleinau (Hg.): *Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten*, Münster/New York/München/Berlin 2000.

7 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990, Frankfurt a.M. 1990. Vgl. ausserdem die wegweisenden Arbeiten: Ulrike Weckel: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998; Anne-Charlott Trepp: *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit. Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*, Göttingen 1996; Brigitte Schnegg: *«Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menschheit». Geschlechterdiskurse und Geschlechterverhältnisse in der Schweizer Aufklärung*, Bern 2000; Rebekka Habermas: *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850)*, Göttingen 2000.

Aufklärung» bezeichnet wurde wie Religiosität (auch) der Eliten, Volksfrömmigkeit und Esoterik in unterschiedlichen Ausprägungen[8].

Solche Erkenntnisse für die Erforschung der Schweiz im 18. Jahrhundert fruchtbar zu machen bzw. entsprechende Forschungsergebnisse zu präsentieren, war denn auch das Anliegen einer Tagung, die gemeinsam von der Schweizerischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und dem Historischen Seminar Basel im März 2000 in Beuggen bei Basel stattfand. Die Tagung war interdisziplinär angelegt und sollte vor allem dem Schweizer Nachwuchs ein Forum bieten zum Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland. Eine Auswahl der in diesem Zusammenhang gehaltenen Vorträge sind im vorliegenden Band der «SZG» versammelt, um den Stand der geschlechtergeschichtlichen Forschung im genannten Themenfeld zu markieren. Dabei zeigt sich, dass insbesondere bei der sozialen Verortung von Diskursen den Familien-, Verwandtschafts- und Freundschaftsnetzwerken eine vorrangige Rolle zukommt. Solche Netzwerke sind nicht nur bedeutsam für die Möglichkeiten geschlechterübergreifender Kommunikation, sie sind auch zentral für die Rekonstruktion von Handlungsmöglichkeiten und Lebenswelten von Männern und Frauen wie v.a. Brigitte Schnegg, Erika Hebeisen und Sandro Guzzi in ihren Beiträgen zeigen.

Nicht zuletzt deshalb stellen sie auch einen wichtigen Aspekt selbst in der gelehrten Kommunikation (vgl. den Beitrag von Martin Stuber), wie aber vor allem in der rasch wachsenden Zahl von Selbstzeugnissen aus männlicher wie aus weiblicher Feder dar (vgl. den Beitrag von Gudrun Piller). Auch die Debatten um den Wandel gesellschaftlicher Institutionen sind geprägt von der Sorge um den Zusammenhalt der Familie gegenüber Individualisierungs- und Emanzipationsstrategien der jüngeren Generation, wie Liliane Mottu am Genfer Beispiel eindrücklich vorführt. Ähnliches zeigt Martin Stuber anhand von Briefen des prominenten Gelehrten Albrecht von Haller, die insbesondere Konflikte um Berufswahl und Eheschliessung als Anlässe für Generationen- und Geschlechterkonflikte präsentieren. Die zentrale gesellschaftliche Bedeutung der Ehe führte nicht selten zu einer Engführung von Handlungsmöglichkeiten und Lebenschancen, nicht nur im aufklärerischen Milieu. Besonders für Frauen waren die Handlungsmöglichkeiten durch Ehe- und Familienleben als Grundlage der gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen wie der materiellen Lebensbedingungen oftmals stark begrenzt, was dazu führen konnte, dass sie eine Eheschliessung oder gar

8 Vgl. dazu programmatisch Vorwort und Beiträge zum Themenheft «Das 18. Jahrhundert jenseits der Aufklärung» der Zeitschrift *Das achtzehnte Jahrhundert*, 21. Jg., H. 1, 1997.

die Ehe insgesamt ablehnten, wie dies etwa die Berner Aufklärerin Julie Bondeli – mit guter Begründung – tat. Doch finden sich Problematisierungen von Eheleben und Rollenerwartungen auch in anderen Milieus und zwar auf männlicher ebenso wie auf weiblicher Seite (vgl. den Beitrag von Gudrun Piller). Umgekehrt konnte aber gerade die familiäre Einbindung Frauen durchaus beachtliche und (aus moderner Sicht) eher «untypische» Handlungsmöglichkeiten – etwa im politischen Kontext – bieten, wie Sandro Guzzi am Beispiel der Walliser Familie de Rivaz zeigt.

Die hier versammelten Beiträge präsentieren eine Fülle von Quellengattungen zu Geschlechterverhältnissen im 18. Jahrhundert, die weit über normative Diskurse und utopische Entwürfe hinausführen, an denen sich geschlechtergeschichtliche Fragestellungen als produktive Perspektive für die Erforschung des 18. Jahrhunderts (und darüber hinaus) erproben lassen. Denn in den hier beleuchteten Quellenbeständen sind geschlechtsspezifische Verhaltens- und (vielleicht mehr noch) Wahrnehmungsweisen dokumentiert. Doch sind diese, wie v.a. Erika Hebeisen, Gudrun Piller und Sandra Guzzi zu Recht betonen, sehr sorgfältig zu hinterfragen, um nicht durch mangelnde Problemorientierung allzu vereinfachende Zuschreibungen oder – nicht weniger problematisch – Ausblendungen zu produzieren, wie dies etwa bei der traditionellen Aufklärungs-, und ebenso bei der Pietismusforschung bislang der Fall ist (vgl. den Beitrag von Erika Hebeisen). Dies gilt im übrigen nicht nur für vorschnelle Zuweisungen von Geschlechterrollen und -stereotypen, sondern ebenso für die Einordnung in das Metanarrativ «Moderne», das die Geschichte der Aufklärung mit Fortschritt konnotiert: Neues und Altes liegen hier meist viel näher beieinander, als es lineare Meistererzählungen zulassen möchten. Einer solch glatten Einordnung entziehen sich die hier versammelten Beiträge allesamt, auch wenn sie durchaus (und z.T. sogar bedeutende) Veränderungen nicht nur in den Diskursen, sondern gerade auch in den Praktiken konstatieren, die das Zusammenleben der Geschlechter im 18. Jahrhundert konstituierten.

Basel, im Juli 2002 *Die HerausgeberInnen*